

WWW.TAGESSPIEGEL.DE



URL: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/art772,2801246>

KURZ & KRITISCH

André Weikard

19.5.2009 0:00 Uhr

THEATER

Paradies verloren: Dostojewskis

„Traum eines Narren“ im Eigenreich

Vorne im Magnet spielen Datarock, zwei Hinterhöfe weiter im Eigenreich gibt es auch einen Stempel aufs Handgelenk. Aber hier wird Theater gespielt. Aufpassen muss, wer sich im halbdunklen Saal einen Platz sucht: Im Gang liegt zusammengekrümmt einer der Darsteller. Dostojewskis „Traum eines Narren“ beginnt auf Russisch. Regisseur Robert Wagner lässt seine vier barfüßigen Schauspieler, zwei Männer und zwei Frauen in Weiß, einen vierstimmigen Monolog vortragen. Der erzählt von einem Mann, der den Entschluss gefasst hat, sich umzubringen. Die geladene Waffe liegt vor ihm auf dem Tisch. Er wartet – und schläft ein. Im Traum begeht er die Tat. Die vier stehen dicht zusammen, erzählen mal im Chor, mal im Kanon die Geschichte einer seltsamen Reise. Zur Requisite haben sie vier Stehleitern. Die werden getragen wie eine Bahre, wie ein Sarg geschultert oder wie das Kreuz Jesu auf dem Rücken hinterhergeschleift. Sie kriechen über den Boden und schreiben Unleserliches mit weißer Kreide auf schwarze Pappe. Wie Schlafwandler schleichen sie summend und raunend umher. Gitarren kreischen. Schatten tanzen an den Wänden.

Das Trancegefühl überträgt sich. Die Intimität des Raums und die Intensität des Spiels fesseln. Der Selbstmordwillige erkennt, dass er den Paradiesort mit seiner Ankunft zerstört hat. Das gespaltene Ego windet sich unter scheinbar schweren Leitern, mit denen die vier Weißen sich zugedeckt haben. Der Traum ist aus. Der Erwachte hat begriffen. Er ist es, der seine Hölle selber macht. Er wird sich nicht umbringen. Selten war ein Albtraum so schön. *André Weikard*